

## **Gezeichnet in das Holz**

### **Ausstellung von Stephanie Hermes und Gerd Kanz in der Galerie Splettstößer , 29.5. - 25.6. 2016**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde,

ganz herzlich begrüße ich Sie zur Eröffnung der Ausstellung "Gezeichnet in das Holz" von Stephanie Hermes und Gerd Kanz. Besonders begrüße ich natürlich die Künstlerin Stephanie Hermes und den Künstler Gerd Kanz, und ich möchte mich bei beiden bedanken für diese schöne Ausstellung.

Beide Künstler haben bereits Arbeiten hier in der Galerie gezeigt, Stephanie Hermes hat sich mit Holzdrucken an der Hochdruckausstellung im vergangenen Winter beteiligt, Gerd Kanz war gemeinsam mit Armin Göhringer im Herbst 2011 mit der Galerie Noack hier zu Gast.

**Biografie Stephanie Hermes:** Stephanie Hermes ist in Schmallenberg im Hochsauerland geboren. Sie hat zunächst eine Ausbildung als Maskenbildnerin absolviert und war im Anschluss daran mehr als zehn Jahre als Maskenbildnerin am Düsseldorfer Schauspielhaus tätig.

Ende der achtziger Jahre hat sie begonnen in Padua am Centro Maschere e Struture Gestuali zu studieren und sich mit der Herstellung von traditionellen Ledermasken im Stil der Commedia dell'arte zu beschäftigen. Die Herstellung solcher Masken hat sie dann im Laufe der folgenden Jahre zu hoher Perfektion geführt, bis sie sich vor einigen Jahren künstlerisch ganz neu orientiert hat.

Um ihre Theatermasken zu gestalten, musste sie zunächst Holzmodelle schnitzen, da war der Weg zur Bildhauerei nicht weit. Heute stehen Holzskulpturen, wie wir sie hier in der Ausstellung sehen, im Zentrum ihres Schaffens,

Stephanie Hermes lebt und arbeitet in Korschenbroich und in Limoux in Frankreich. Aus einer Hofanlage auf der historischen Gillesshütte in Korschenbroich - Neersbroich, einem Fachwerkständerbau aus dem 19. Jahrhundert, haben sie und ihr Mann einen zauberhaften Lebensort geschaffen.

**Biografie Gerd Kanz:** Gerd Kanz ist in Erlangen geboren und hat an der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg studiert bei den Professoren L. Scharl und J. Grützke.

"Zu den Hartfaserplatten vom Sperrmüll hat er damals gegriffen, weil er sich Leinwände nicht leisten konnte... Er begann, in sie hinein zu kratzen, sich hinein zu graben, mit Hammer und Stechbeitel. Eine Art sehr langsames Zeichnen entwickelte sich." In einem Katalog von Gerd Kanz ist der Beginn seiner künstlerischen Entwicklung so beschrieben. (Dr. Carolin Herrmann im Katalog Herzoglicher Kunstbesitz SCG, Coburg, 2010/11, S. 56) Diese ersten "Zeichnungen in das Holz" bildeten die Grundlage für die große Werkgruppe der Tafelbilder, wie wir sie auch hier in der Ausstellung sehen. Diese Tafelbilder stellen aber nur eine Gruppe des Oeuvres von Gerd Kanz dar, das außerdem große Werkkomplexe von Wandreliefs und vollplastischen Arbeiten beinhaltet.

Gerd Kanz lebt und arbeitet in einer ehemaligen Brauerei im unterfränkischen Untermerzbach. Er hat aus dem - dem Verfall preisgegebenen - Gemäuer und Gelände in größtenteils eigenhändiger Arbeit einen wundervollen Gebäudekomplex geschaffen, in dem er wohnt, arbeitet und großräumige Ausstellungsflächen zur Verfügung hat und zu dem insbesondere ein großer Garten gehört. Darüber hinaus lebt und arbeitet Gerd Kanz zeitweise auch in Pombia in Griechenland.

Stephanie Hermes und Gerd Kanz zeichnen in das Holz. Wenn man "allgemein der Zeichnung Qualitäten wie Schnelligkeit, Andeutung, Spontaneität und Direktheit zuschreibt" (Volker Adolphs im Katalog „Linie, Line, Linea“, Dumont-Verlag, S.13), so trifft das bei den hier gezeigten Arbeiten eher nicht zu: In dieser Ausstellung ist der Träger der zeichnerischen Linie das Holz. Das harte Material setzt der Linie einen sperrigen Widerstand entgegen - jede Linie ist ein endgültiges, muss dem Material sozusagen abgerungen werden.

**Gerd Kanz'** zeichnerisches Werkzeug, mit dem er seine Liniengefüge schafft, ist der Stechbeitel, der wie ein Meißel mit dem Hammer in die Holzplatte (Hartfaserplatte) getrieben wird. Gerd Kanz' Arbeiten sind bildhauerische und andererseits aber auch - wie die Bezeichnung "Tafelbild" schon deutlich macht - äußerst malerische Arbeiten. Und es sind Arbeiten, die eine Zwischenposition einnehmen zwischen Bild und Objekt.

Sie sind das Ergebnis langsamen Wachstums, lang währender Prozesse, einer Abfolge von Schritten, in denen malerische und bildhauerisch - zeichnerische Vorgänge einander abwechseln. Weitgehend abstrakte Malerei tritt dabei in einen intensiven Dialog mit grafischen Elementen. Geschichtetes Farbmateriale - Öl und Tempera - und unterschiedlich tief eingegrabene Linien verleihen den Bildern Reliefcharakter, eine oft schrundige Oberfläche, eine stark haptische Wirkung.

Staccato-artig, den Stechbeitel immer wieder neu ansetzend, werden Liniengefüge in die grundierte Platte getrieben - eine mechanische, gleichmäßige, sich am Tag oft zigtausendfach wiederholende Bewegung, ein konzentriertes meditatives Tun, bei dem der Künstler sozusagen "ganz bei sich" ist. Die beim Einschlagen des Beitel aufgeworfenen Grate lassen die Linien erhaben auf der Platte erscheinen. Diese feineren Liniengefüge können Netze bilden aus annähernd parallelen horizontalen und vertikalen Linien, aber auch freie Geflechte gerader und gerundeter Linien, sie können vegetabile Formen bezeichnen und sie verleihen den Arbeiten oft eine räumliche Tiefe.

Anschließend werden viele Farbschichten aufgetragen. In Gerd Kanz' reichhaltiger Farbpalette spielen lichte Grautöne, erdig-warmes Gelb, Orange und Ocker und intensiv leuchtendes Blau und Rot eine wichtige Rolle. Monochrom gestimmte Arbeiten lassen die grafischen Strukturen besonders prominent hervortreten. Die Farbwirkung der Arbeiten ist durch den schichtweisen Auftrag geprägt. Nuancenreiche Farben begegnen sich oft in subtilen, vieltonigen Übergängen und steigern sich in ihrer Wirkung gegenseitig. Die Oberfläche kann glänzend sein oder samtig matt, je nachdem wie der Künstler sein Farbmateriale eingesetzt hat.

Gerd Kanz arbeitet meist an mehreren Platten gleichzeitig, was schon durch den langsamen Trocknungsprozess des Farbmateriale bedingt ist, aber auch Zeit für

kreatives Innhalten lässt. Die Bilder entstehen nicht einzeln nacheinander sondern parallel in Gruppen und eingebunden in einen strengen Arbeitsrhythmus. Zu einem fest gewählten Thema entstehen im Laufe der Zeit eine Vielzahl von das Thema variierenden Arbeiten, wobei kleine Formate Teile bilden können zu größeren Kompositionen .

Nach dem Auftrag der Farbschichten entstehen die Hauptformen in einem zweiten bildhauerisch - zeichnerischen Schritt: Der Stechbeitel wird so tief und kraftvoll in die Platte getrieben, dass sie zerschlagen wird. Anschließend werden die einzelnen Teile auf einen weiteren Bildträger montiert und dabei modifiziert wieder zusammengefügt. Manchmal wird dieser Vorgang sogar noch ein weiteres Mal wiederholt.

Den so entstehenden dominanten kräftigen, tiefen Linien lässt sich Gegenständliches zuordnen. Organische Formen entdecken wir hier, vegetabile Elemente, die uns an Wachsendes und Blühendes denken lassen.

In den neuen Arbeiten verstärken sich gegenständliche Bezüge. Es treten rhythmisch nebeneinander oder sich überschneidend hintereinander angeordnete runde Formen auf, die zum Teil eine Spitze oder eine Art Stiel aufweisen und an Früchte oder Samenkapseln denken lassen. Manchmal erscheinen runde Formen entlang einer horizontalen Lineatur wie Blätter an einem Ast etwa oder wie gleichmäßig gereifte Pflanzen in einem Beet.

Gerd Kanz ist leidenschaftlicher Hobbygärtner, und seine künstlerische Arbeit ist von dieser Leidenschaft inspiriert. In einem sehr poetischen Vorspann zu seinem neuen Katalog schreibt er: "Maler sind gewissermaßen Gärtner im philosophischen Raum." Der neue Katalog trägt den Titel: The Essence of Growth - das Wesen des Wachsens. Von dem Wunder des Wachsens ist Gerd Kanz zutiefst berührt; er erlebt es in der Natur, in seinem Garten und in seinem künstlerischen Schaffen.

Wenden wir uns nun den **Skulpturen von Stephanie Hermes** zu: Das bildhauerische Material der Künstlerin ist das Holz. Holz ist neben Stein und Metall einer der Grundstoffe menschlicher Kultur (Lexikon des künstlerischen Materials), und es ist im Gegensatz zu Stein und Metall ein organisches Material, über einen langen Zeitraum gewachsen. Vielfach verwendet Stephanie Hermes Fundstücke für ihre Arbeiten, die manche Überraschung in sich bergen, und die nicht nur die lange Geschichte ihres Wachstums in sich tragen, sondern auch die Geschichte ihrer Verwendung. Das können alte Fachwerkbalken sein, aber auch Reste oder für eine Weiterverarbeitung nicht geeignete Stücke in einer Schreinerei. Zeichnerische Vorüberlegungen leiten die Künstlerin bei ihrer Suche nach dem geeigneten Ausgangsstück.

Stephanie Hermes bearbeitet das Holz mit der Kettensäge, ein teilweise brachialer Akt mit einem groben und schweren Gerät, ein Schaffensakt, den sie als explosive Befreiung empfindet gegenüber der jahrelang ausgeübten minutiös - akkuraten Feinarbeit an den geschnitzten Köpfen.

Die Säge führend tritt die Künstlerin in einen dialogischen Prozess mit ihrem Werkstück, muss in das Holz hineinhören, muss ihre Vorstellungen in Einklang bringen mit den Bedingungen, die das Holz ihr stellt.

Das organische Wachstum des Holzes führt zu inneren Spannungen, die auch nach dem Schlagen des Baumes bestehen bleiben. Die Künstlerin muss dies in ihrem Arbeitsprozess erspüren, wobei sie sich von ihrem Gehör leiten lässt, muss jeweils über Erhalt oder Entfernung der Spannung und damit den weiteren Verlauf der skulpturalen Gestaltung entscheiden.

Stephanie Hermes schafft mit dem groben Gerät der Kettensäge aus massiven, kompakten, statischen und zum Teil sehr schweren Ausgangswerkstücken Skulpturen, deren äußere Form und Binnenstruktur einen Ausdruck von Bewegtheit und Leichtigkeit bis hin zu Fragilität aufweisen.

So hat sie die schlanken Stelen aus alten Fachwerkbalken aus hartem Eichenholz herausgearbeitet mit gerundeten, an organische Formen erinnernden Konturen, und sie hat ihnen eine lebhaftere Oberflächenstruktur gegeben, die durch die unterschiedlichen Färbungen des Holzes noch betont wird. Spuren der ursprünglichen Verwendung der Fachwerkbalken, Hohlräume, Verbindungszapfen oder Nägel etwa belässt die Künstlerin als formbildende Bestandteile ihrer Skulpturen. Stephanie Hermes gibt ihren Arbeiten gewöhnlich keine Titel, nummeriert ihre Stelen nur, aber die Assoziation mit menschlichen Wesen liegt nah. Sich nach unten hin verjüngende, fast spitz zulaufende Stelen schaffen eine leichte, nahezu tänzerische Anmutung in starkem Kontrast zur Statik des Ausgangswerkstücks. Die Instabilität dieser Stelen wird aufgefangen von kunstvoll mit Hilfe eines Lasers geschmiedeten bewusst zurückhaltenden Sockeln.

Farbe setzt die Künstlerin nur sehr sparsam ein, beschränkt sich auf Schwarz und Weiß, trägt wenn überhaupt nur hoch verdünnte Acrylfarbe lasierend auf, so dass die für ihre Arbeit so wichtige Struktur des Holzes sichtbar bleibt.

Betrachten wir die kleinen fragil wirkenden Reliefs aus Lindenholz entlang der Fensterwand, fast flächige Arbeiten in abstrakter Formensprache, denen Stephanie Hermes eine rhythmische Binnenstruktur gegeben hat, ein Raster nahezu paralleler Linien, horizontal auf der einen Seite, vertikal auf der entgegengesetzten, so dass das Holzvolumen gitterartig geöffnet wird und eine stoffliche Struktur entsteht wie etwa bei grobem Sackleinen.

Vom Weitem betrachtet wirken diese Reliefs wie gezeichnete Liniengebilde, die man als Zeichnungen im Raum oder skulpturale Zeichnungen bezeichnen könnte. Haben bei Gerd Kanz die Linien annähernd eindimensionalen Charakter, so sieht man hier aus der Nähe deutlich ihre variierende dreidimensionale Ausdehnung. Die Linien des weiß lasierten Reliefs haben zum Teil Wellenform, entstanden durch das Quellen und anschließende Trocknen des mit hoch verdünnter Acrylfarbe getränkten Holzes.

Stephanie Hermes zeichnet nicht nur mit der Kettensäge, sondern auch mit der Flamme, mit der sie insbesondere unerwünschte Spuren der Kettensäge tilgt. Bei den Reliefs hat sie so in der Zeichnung durch schwarze Färbung zusätzliche Akzente gesetzt.

Mit den heraus gesägten Partien ist die Künstlerin an die Grenze des Machbaren gegangen. Dabei sind die entstandenen Leerräume kompositionell gleichwertig mit den massiven positiven Anteilen, und sie führen zu Lichtdurchlässigkeit, lassen das Licht als bildnerisches Element in die Arbeit einfließen.

Hier in der Ausstellung treten nun die Arbeiten von Stephanie Hermes und Gerd Kanz in eine spannungsvolle Beziehung. Es sind kraftvolle, im dialogischen Prozess mit dem Material langsam gewachsene, im Naturhaften verwurzelte Arbeiten, Arbeiten deren Formensprache und deren künstlerischer Ausdruck aufs Schönste mit dem Material Holz harmonieren.

Brigitte Splettstößer